

# „Gemeinsames Zeugnis: Gegenseitige Ermutigung und Herausforderung zur Verwandlung“

*Vortrag bei der internationalen Konsultation „Verwandlung feiern“ im Karnataka Theological College (KTC) in Mangalore, Indien, am 20. Februar 2009*

## 1. Gemeinsames Zeugnis

„In verbindlicher Partnerschaft gehören wir zusammen. Die Vielstimmigkeit und Vielfalt unseres Zeugnisses in unterschiedlichen Kontexten ist ein Reichtum und zugleich eine bleibende, wechselseitige Herausforderung.“

Dies ist ein Zitat aus der Theologischen Orientierung des EMS, die vom Internationalen Missionsrat in Chennai im Jahr 2003 beschlossen wurde. Nach einem intensiven Vorbereitungs- und Diskussionsprozess haben die 28 Kirchen und Missionsgesellschaften aus Afrika, Asien, dem Nahen Osten und Europa, die die EMS-Gemeinschaft bilden, darunter die Basler Mission und die Kirche on Südindien (CSI), somit erklärt, was sie miteinander verbindet: das gemeinsame Zeugnis. Diese theologische Erklärung ist ein Ausdruck der Verwandlung, die in den missionarischen und ökumenischen Beziehungen statt gefunden hat, und gleichzeitig, finde ich, weist sie auf die Aufgaben hin, die noch vor uns liegen, damit wir Partnerinnen und Partner in Gottes leidenschaftlich -mitleidender und verwandelnder Liebe werden, die ihre Hoffnung auf das Reich Gottes miteinander teilen.

Das EMS wurde 1972 gegründet, zu der Zeit, als die Integration von Kirche und Mission in der ökumenischen Bewegung auf der Tagesordnung stand. Fünf evangelische Landeskirchen in Südwestdeutschland, die Herrnhuter Brüdergemeine und fünf Missionsgesellschaften, unter ihnen die Basler Mission und die Basler Mission Deutscher Zweig, gründeten das „Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland“. Und sie taten dies in Partnerschaft mit Kirchen in Ghana, Südafrika, Libanon, Jordanien, Israel/Palästina, Indonesien, Indien, Korea und Japan. Das Verständnis von Partnerschaft wurde in den achtziger Jahren intensiv diskutiert – auch auf der Konsultation, die hier am KTC stattfand zum Gedenken an die Ankunft von Basler Missionaren in Indien 150 Jahre zuvor. Zu jener Zeit wurden kritische Fragen gestellt zu den Themen Partnerschaft und finanzielle Unterstützung bzw. zu Partnerschaft und „Bemutterung“. Die Bedeutung von persönlichen Kontakten auf „Graswurzel-Ebene“ wurde betont.

In den neunziger Jahren fand im EMS eine Diskussion darüber statt, wie man eine internationale Gemeinschaft werden kann mit Betonung auf gemeinsamen Programmen und multilateralen Beziehungen, in der alle Kirchen an den Entscheidungsprozessen beteiligt sind. Der Internationale Missionsrat wurde gebildet, der alle 28 Kirchen und Missionsgesellschaften repräsentiert, und im

Jahr 2003 wurde die Theologische Orientierung „Gemeinsames Zeugnis“ angenommen zusammen mit einem Rahmenkonzept, das die drei Kernbereiche der Arbeit des EMS festlegt:

**1) Teilen von Lebensfragen**

Gemeinsame Programme, z.B. zu Friedensarbeit oder zu christlichem Zeugnis in einer pluralistischen Welt, Solidarität in Krisen und Advocacy Arbeit

**2) Teilen durch interkulturellen Austausch und Dienst**

Personalaustausch: Ökumenische Mitarbeitende und Freiwilligenprogramm (Süd-Nord, Nord-Süd, Süd-Süd), Studienprogramme, Ökumenisches Lernen, Begleitung von Partnerschaften

**3) Teilen finanzieller Ressourcen**

Finanzierung von Programmen und Projekten und Capacity Building

(Im EMS wurde ein neues Konzept entwickelt, das darauf abzielt, dass Teilen ein Ausdruck des gemeinsamen Zeugnisses und dadurch gekennzeichnet ist, dass Entscheidungen gemeinsam getroffen werden.)

Die Theologische Erklärung besagt: „Wir teilen unsere Hoffnung auf das Reich Gottes miteinander... Unser Zeugnis ist Antwort und Beteiligung an Gottes leidenschaftlich-mitleidender und verwandelnder Liebe... In unserem Zeugnis über Grenzen hinweg lernen wir voneinander, ermutigen einander und fordern uns wechselseitig heraus.“

In einer Diskussion über die Prioritäten unserer Arbeit beim Treffen des Missionsrats im Jahr 2007 stellte Pfarrer Dr. Habib Badr im Namen der Kirchen in Afrika, Asien und dem Nahen Osten den Kirchen und Missionen in Europa einige Fragen: „Wie können wir Mitglieder im EMS werden? Wie könnt ihr in Europa unsere Partner werden?“

Indem Dr. Badr dies tat, erinnerte er uns daran, dass es, rein rechtlich, immer noch ‚Mitglieder‘ und ‚Partner‘ in der EMS-Gemeinschaft gibt. Unsere Internationalisierung ist bisher unvollständig gewesen wegen besonderer Regelungen für Vereine, die in Deutschland registriert sind. Inzwischen ist es möglich geworden, unsere Strukturen zu ändern. Vor drei Monaten hat die Synode – die bisher nur aus europäischen Vertreterinnen und Vertretern besteht – eine Gruppe damit beauftragt, eine neue Rechtsstruktur zu entwickeln, in der die Unterschiede überwunden werden und alle Kirchen und Missionsgesellschaften Mitglieder des EMS werden können. (Wir suchen auch einen neuen Namen für das EMS.) Ich bin froh, dass dies bald geschehen wird.

Dennoch glaube ich, dass wir es immer noch mit einer entscheidenden Herausforderung zu tun haben: Wir können wir zu echten Partnern füreinander werden? Akzeptieren wir einander als gleichwertige Partner, obwohl manche Kirchen repräsentieren, die sehr viel zum Haushalt beitragen, während andere finanziell unterstützt werden. Brauchen Kirchen in Deutschland Hilfe von Kirchen in Indien? Und fragen sie danach und nehmen sie die Hilfe an? Wie können wir unsere Stärken und Schwächen miteinander teilen? Bin ich bereit, mir kritische Fragen in Bezug auf unseren Gesamthaushalt, unsere Einkunftsquellen und unsere Ausgaben anzuhören? Oder auch über die Rolle und Bedeutung des Gebets für unser Leben und unser Zeugnis? Bin ich bereit, Herausforderungen in Bezug auf die Rolle von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft zu akzeptieren? Oder kritische Fragen zu Hierarchie und Macht? Oder zur Solidarität mit den Armen?

Teilen wir wirklich unsere missionarischen Notwendigkeiten und Herausforderungen und auch die reichen Erfahrungen und Gaben, die wir haben? Wie können wir alle echte Partner und Mitglieder werden?

## 2. Partnerschaft in der Mission

Der Begriff Partnerschaft ist in der Mission und in den ökumenischen Beziehungen sehr gebräuchlich geworden. Manche Menschen lehnen dies ab und sagen, dass der Begriff nur verdeckt, dass diese Beziehungen nicht wirklich gleich bzw. gegenseitig sind, sondern dass sie von Macht und Abhängigkeit bestimmt werden. Andere, die das Konzept befürworten, stellen den Begriff Partnerschaft in Frage, weil er aus dem wirtschaftlichen Bereich herkommt. Es gibt den Vorschlag, eher den Begriff „Gemeinschaft“ oder „Koinonia“ zu verwenden oder von „Suche nach Ganzheit und Einheit“ oder von „Companionship“ (Weg-Gemeinschaft) zu sprechen.

Was diese Vorschläge gemeinsam haben, ist das Verständnis von Partnerschaft als einer Beziehung, in der alle Aspekte des Lebens, sowohl materielle, soziale, kulturelle als auch spirituelle, miteinander geteilt werden, als eine Beziehung von Wechselseitigkeit, gegenseitiger Begleitung und Solidarität. Ich möchte vorschlagen, den Begriff Partnerschaft in der Mission beizubehalten, so lange wir uns dessen bewusst sind, dass unser Verständnis von Partnerschaft von der biblischen Tradition geprägt ist. In 1. Kor. 12, Röm. 12 und Eph. 4 wird dieser Begriff für die Teile des Körpers (englisch: parts) verwendet, oder genauer gesagt für unsere Teilhabe am Leib Christi weswegen wir füreinander Partner sind. Die Bibel betont, dass die einzelnen Glieder sich gegenseitig ergänzen, und sie betont auch die Würde der schwächsten Teile, derjenigen, die als weniger wertvoll bzw. als weniger kostbar betrachtet werden. Nicht nur die verschiedenen Mitglieder einer Kirche, sondern alle Christen und Christinnen auf der ganzen Welt sollten in der weltweiten Kirche als Partner zusammenarbeiten, die sich zwar voneinander unterscheiden, die aber zugleich aufeinander angewiesen sind und sich gegenseitig ergänzen. Verschiedene biblische Passagen weisen darauf hin, dass die Beziehung und Beteiligung von Männern und Frauen sowie von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und unterschiedlichem sozialen Hintergrund oder Status die Einheit des Leibes Christi widerspiegelt oder auch zerstört (s. z.B. Gal. 3). Das Gleichnis vom Körper und seinen Gliedern scheint in manchen Passagen ziemlich statisch, in anderen jedoch wird betont, dass wir durch unser Zusammenleben und durch unsere Zusammenarbeit zu reifen Menschen werden, die auf Christus hin „wachsen“. Wenn jeder einzelne Teil so arbeitet wie er soll, dann wächst der ganze Leib und baut sich auf durch die Liebe (Eph. 4, s. auch 1. Kor. 6). Partnerschaft macht möglich, dass die Kirche sich verwandelt. Was ebenso wichtig ist im Zusammenhang mit Partnerschaft ist ihr größeres Ziel. Wir sind als Partner im Leib Christi vereint, damit eine größere Einheit oder Ganzheit erreicht werden kann: die zukünftige Partnerschaft zwischen Gott und allen Menschen im Reich Gottes. Dies ist das endgültige Ziel unserer Partnerschaft in der Mission: die Verwandlung der Welt. Bei der Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador da Bahia/Brasilien im Jahr 2006 wurde eine große Aufgabe und zugleich eine große Verheißung in Bezug auf Partnerschaft benannt. Es wurde

betont, dass alle unsere Kirchen Einzelstimmen darstellen in einem vielstimmigen Konzert (Polyphonie). Nur wenn unsere jeweiligen Erfahrungen und Einsichten und die Wege, wie wir unseren Glauben leben, zusammenkommen, können wir das Erlösungswerk Christi in seiner Ganzheit erfassen. („Wir bekräftigen, dass die Kirchen nur, wenn sie im Dialog mit anderen die Wahrheit des Evangeliums suchen, die Fülle von Gottes Versöhnungswerk in Christus und die eine Hoffnung, zu der sie berufen sind, erkennen können.“ (Aus den „Akten der Verpflichtung“, Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador da Bahia/Brasilien 2006). In Salvador wurde auch gesagt, dass wir, weil wir in unseren jeweiligen Kulturen verwurzelt sind, einander brauchen, um Schwächen und Gefangenschaften zu erkennen und zu überwinden. „Wir verpflichten uns daher, den Dialog mit anderen Menschen aus verschiedenen kulturellen und religiösen Kontexten zu suchen, unsere eigene Kultur der Kritik des Evangeliums zu unterziehen und unerschütterlich an unserer Entschlossenheit festzuhalten, den Dialog weiterzuführen, selbst angesichts von Unterschieden und Meinungsverschiedenheiten.“ (Akte der Verpflichtung). Meine Schlussfolgerung ist: Wir brauchen gegenseitige ökumenische Supervision, damit wir zu einer größeren Einheit mit Christus hin wachsen können. Dies ist eine wesentliche Aufgabe und eine wesentliche Verheißung unserer Partnerschaft in der Mission.

### **3. Direkte Partnerschaftsbeziehungen**

Vor 25 Jahren hatte die Diskussion über die Förderung von Begegnung zwischen Menschen an der Basis gerade erst begonnen. Heute gibt es viele direkte Partnerschaftsbeziehungen zwischen Kirchen in Indien und Deutschland und in anderen Ländern. Ich war lange Zeit an Partnerschaftsarbeit an der Basis wie auch an der Entwicklung von Konzeptionen für Partnerschaftsarbeit beteiligt, und ich bin für diese Erfahrungen sehr dankbar.

In einem Dokument über direkte Partnerschaftsbeziehungen zwischen Kirchen, die mit dem EMS verbunden sind, heißt es: „In Direktpartnerschaften wird die weltweite Kirche konkret und persönlich erfahrbar. Diese Gruppen sind ein wichtiger Teil einer gelebten Ökumene... Mit ihren Erfahrungen tragen sie dazu bei, weltweite Gemeinschaft zu vermitteln und Glaubenserfahrungen zu erweitern, die sie in örtliche Gemeinden und Gemeinschaften insgesamt einbringen. Dadurch bereichern Direktpartnerschaftsgruppen die beteiligten Kirchen und tragen dazu bei, dass Ökumene konkret und das jeweilige Zeugnis gestärkt wird... Darüber hinaus ermöglichen Direktpartnerschaften Lernprozesse zu interkulturellen und entwicklungspolitischen Fragen. Damit befähigen sie Gruppen und Gemeinden, Erfahrungen von Fremdheit und kultureller Verschiedenheit zu reflektieren, sich mit ökonomischen Themen und den Abhängigkeiten in Nord-Süd-Beziehungen auseinanderzusetzen und solidarisch zu handeln...“

Ich möchte gern ein paar Punkte betonen, die wir im Auge behalten müssen, wenn wir dem ganzheitlichen Konzept von Partnerschaft gerecht werden wollen, das wir zuvor entwickelt hatten.

Wenn wir langfristige Beziehungen aufbauen wollen, sollten wir uns nicht auf einzelne Personen verlassen. Darum sollten größere Einheiten wie Kirchendistrikte oder Diözesen in

Partnerschaftsbeziehungen eintreten. Partnerschaftsverträge, die gemeinsame Ziele und Tätigkeitsfelder festlegen, sollten verfasst werden. Das Teilen von Erfahrungen und Hoffnungen, von Freude und Leid, das Beten füreinander, das gemeinsame Bibellesen, die Diskussion über gemeinsame Anliegen sollte Priorität haben vor der finanziellen Unterstützung von Projekten. Auf beiden Seiten sollten Partnerschaftskomitees gebildet werden. Personen von verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens und aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten sollten beteiligt werden. Es ist wichtig, dass Reflektionen über die Geschichte der Beziehung der jeweiligen Kirchen und Missionen und auch ihrer Länder einbezogen werden. Andere ökumenische Beziehungen der Partner sollten bedacht gezogen oder auch einbezogen werden, z.B. Beziehungen mit Kirchen in anderen Ländern oder mit anderen Konfessionen im lokalen Kontext. Auch Kooperationen mit weltlichen Organisationen oder mit Menschen anderen Glaubens sollten in Betracht gezogen werden, wenn es um besondere Themen geht (gewaltfreie Konfliktlösung; Rechte von Arbeiterinnen und Arbeitern, Weltgebetstag der Frauen). Migrantinnen und Migranten aus dem jeweiligen Land sollten eingeladen werden, an den Programmen teilzunehmen.

Zusammen mit diesen strukturellen und thematischen Dimensionen sind besondere persönliche Einstellungen wesentlich für Partnerschaft:

- 1) Echtes Interesse an und Respekt für das Anderssein des Anderen
- 2) Engagement für unseren gemeinsamen Glauben und unsere gemeinsame Vision
- 3) Mitleidenschaft (compassion), Mut und Vertrauen.

#### **4. Das Feiern von Verwandlung**

Welche Verwandlungen sind erreicht worden und sollten gefeiert werden? Welche Aufgaben liegen noch vor uns? In der ökumenischen Bewegung wurde ein Missionsverständnis entwickelt, welches die Tatsache betont, dass Gott derjenige ist, der die Mission bewirkt. Unser Zeugnis besteht in unserer Antwort und unserer Teilhabe an Gottes leidenschaftlich-mitleidender und verwandelnder Liebe. Unser Missionsverständnis ist ganzheitlich. Die gute Nachricht bedeutet Rettung, Erlösung, Fülle des Lebens, Überwindung des Todes, Heilung, Versöhnung, Gerechtigkeit, Friede und Hoffnung. Verkündigung des Evangeliums, Gottesdienst, Seelsorge, christliche Erziehung, Diakonie, Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung können nicht voneinander getrennt werden.

Mission geschieht an allen Orten und auf allen Kontinenten. Alle Kirchen sind an ihrem jeweiligen Ort aufgerufen Zeugnis zu geben für Christus: Jede Gemeinde, jedes Kirchenmitglied.

Anstelle von scharfen Kontroversen zwischen denjenigen, die die Rolle der Kirche und die Verkündigung des Evangeliums betonen auf der einen Seite, und denjenigen, die die Welt und die Solidarität mit den Armen und ihren Bewegungen betonen auf der anderen, findet heute an vielen Orten ein fruchtbarer Austausch und Zusammenarbeit statt.

Internationale ökumenische Kooperation und Partnerschaftsbeziehungen haben in dieser Entwicklung eine wesentliche Rolle gespielt. Christinnen und Christen in vielen Kirchen und Ländern haben voneinander gelernt. Wir haben uns gegenseitig ermutigt und herausgefordert, unseren Glauben und unser Engagement, unser geistliches Wachstum wie auch unser Engagement für Frieden und Gerechtigkeit zu vertiefen und auszuweiten. Viele von uns sind durch die ökumenische Zusammenarbeit und durch die Partnerschaft in der Mission verändert worden – einzelne Menschen wie auch Kirchen und Missionswerke. Und wir konnten einen Beitrag leisten zu Befreiung, Heilung, Stärkung von Würde, zur Überwindung von Gewalt und zu Zeichen des Friedens. Ja, es gibt Verwandlung, die wir feiern können.

## **5. Gegenseitige Ermutigung und Herausforderung**

Lassen Sie mich zu den Herausforderungen kommen, die wir zu bewältigen haben.

Und hier möchte ich als erstes die Situation in Deutschland ansprechen. Die Kirchen und Missionsgesellschaften in Deutschland haben von der internationalen missionarischen und ökumenischen Bewegung viel profitiert. Es gibt einen großen Reichtum von Erfahrungen und Einsichten, von denen man Gebrauch machen könnte, wenn es um Beratungen und Entscheidungen zur Zukunft der Kirche geht.

Mission ist wieder auf einen wichtigen Platz auf der Tagesordnung der Kirchen in Deutschland zurückgekehrt. Leider wird sehr oft über Mission diskutiert und gearbeitet ohne dass die Perspektiven und Erfahrungen aus der „weltweiten Mission in Partnerschaft“ einbezogen werden. Gleichzeitig werden die neuen Bemühungen im Bereich der Mission oft nicht in regionaler oder lokaler ökumenischer Kooperation durchgeführt.

Meine Frage ist daher: Haben sich unsere Kirchen das Verständnis von Mission, das ich zuvor beschrieben habe, wirklich zu eigen gemacht? Streben sie nach Ganzheit in Christus oder hauptsächlich danach, Mitglieder zu gewinnen bzw. zurückzugewinnen? Hoffen sie auf Verwandlung oder auf den Erhalt der Institution? Was sind unsere Prioritäten?

Wir haben voneinander abweichende Analysen vom Kontext in unseren Kirchen. Welchen Herausforderungen müssen wir uns vorrangig stellen? Ist es die Wiederbelebung der Religion, der Mitgliederschwund, das Wegbrechen von Traditionen, die wachsende Pluralität und der wachsende Individualismus, der Wertewandel, die Mobilität, die Entwurzelung, die Anwesenheit anderer Religionen, die Vertiefung von sozialer Ungleichheit, die wachsende Dominanz wirtschaftlicher Mächte und der Anstieg von Gewalt? Auf welche Aktivitäten sollten wir uns konzentrieren? Evangelisation, christliche Erziehung für Kinder und Erwachsene, Förderung unserer Fähigkeit, über unseren Glauben an Jesus Christus zu sprechen, Entwicklung neuer Formen von Gemeinde, Solidarisierung mit den Armen, das Praktizieren neuer Formen von Spiritualität?

Ich hoffe sehr, dass wir uns als Partner und Partnerinnen in der Mission gegenseitig ermutigen und herausfordern können auf Verwandlung hin: Wir in Deutschland brauchen unsere Partner in der weltweiten Kirche, um unsere Begrenzungen und Gefangenschaften zu überwinden und um authentische Zeuginnen und Zeugen Christi zu werden. Wir brauchen ökumenische Supervision.

Kirchen in Deutschland könnten Menschen aus Partnerkirchen einladen – z.B. frühere oder jetzige ökumenische Mitarbeitende oder andere, die in langfristigen Partnerschaften dabei gewesen sind, um an Beratungen und Programmen in Bezug auf Mission in unserem jeweiligen Kontext teilzunehmen

Gleichzeitig müssen wir uns gegenseitig ermutigen und herausfordern sowohl in unseren Partnerschaftsbeziehungen als auch in einer internationalen ökumenischen Gemeinschaft, die dem gemeinsamen Zeugnis verpflichtet ist wie dem EMS.

Ich hoffe, wir haben genug Leidenschaft, Vertrauen und Mut, um uns gegenseitig zu fragen: Wer sind die Partner, die zusammenkommen? Kirchenpräsidenten und Bischöfe? Experten für ökumenische Beziehungen? Was ist mit Frauen oder jungen Leuten? Was ist mit Menschen, die arm und ausgegrenzt sind? Wer weiß etwas über die jeweilige Partnerkirche und Partnerschaftsprogramme oder über die Programme eines internationalen Missionswerks? Geben diejenigen, die an Begegnungen teilgenommen haben, Berichte ab, oder werden sie von ihren Kirchen eingeladen, dies zu tun? Helfen wir uns einander – gegenseitig! – unseren Problemen und missionarischen Herausforderungen zu begegnen? Lernen wir, was es bedeutet, Partner in der weltweiten Mission in unseren jeweiligen Lebenssituationen zu sein – und Partnerinnen zu sein in der weltweiten Kirche? Oder konzentrieren wir uns nur auf bilaterale Beziehungen? Kooperieren wir mit Partnern in der weiteren Gemeinschaft, besonders mit Menschen, die arm und vernachlässigt sind, mit Menschen anderen Glaubens und mit Menschen aus dem säkularen Bereich? Ist unsere Partnerschaft ein Zeichen für die Hoffnung auf das Reich Gottes?

Eine Schwester aus Westafrika hat gesagt: „Die Herausforderung, die vor uns liegt, besteht darin, dass wir miteinander unterwegs sind als Verschiedene und dass wir Überheblichkeit, Minderwertigkeit und Selbstverleugnung überwinden.“ Haben wir dieses Stadium schon erreicht?

Aus meiner Sicht gibt es immer noch viele Stereotypen und Klischees, die in unseren ökumenischen und missionarischen Beziehungen überwunden werden müssen, wie diese: ‚Es gibt Geld in den Kirchen im Norden und lebendige Spiritualität in den Kirchen im Süden, es gibt Theologie im Elfenbeinturm dort und kontextuelle Theologie hier, eine reiche Gesellschaft dort und eine arme Gesellschaft hier.‘

Die Herausforderung, die vor uns liegt, besteht darin, dass wir das Anderssein des Anderen respektieren und uns zugleich gegenseitig konfrontieren mit kritischen Fragen, uns gegenseitig Rat geben und Supervision leisten. Wir müssen Konflikte riskieren um der Verwandlung willen hin zu Ganzheit. Lassen Sie mich Ihnen ein Beispiel nennen. Als ich Schulen und Heime in Indien besuchte, war ich stark betroffen davon, dass Hierarchie und Disziplin eine wichtige Rolle zu spielen schienen. Ich fragte mich, ob dies eine kulturelle Differenz sei. Dann erfuhr ich, dass die Betonung dieser Werte durch die Basler Missionstradition geprägt wurde. Können wir eine Diskussion beginnen über pädagogische Konzepte in unseren heutigen Schulen?

Ich möchte vorschlagen, dass wir als Menschen in der Mission in der weiteren Ökumene intensiv für Verwandlung zusammenarbeiten auf folgenden Gebieten:

- 1) Einheit der Kirchen (Konfessionen, Kulturen, Geschlechter, Minderheiten, Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Behinderungen)
- 2) Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt (dem Glauben eine Stimme geben, dem Fundamentalismus entgegenwirken, interreligiöse Zusammenarbeit unterstützen, Würde und Integration von Menschen fördern)
- 3) Alternative Globalisierung, die den Menschen und der Erde dient
- 4) Überwindung von Gewalt

Ich habe diese Themen gewählt, die auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen, die im Jahr 2006 in Porto Alegre/Brasilien stattfand, die vier Hauptthemen bildeten, weil ich denke, dass sie in unserem derzeitigen globalen Kontext ganz entscheidend sind und dass sie zugleich miteinander verknüpft sind.

Das EMS lädt Kirchen, Missionen, Institutionen und Gruppen in der Gemeinschaft dazu ein, sich gemeinsam auf Glaubensreisen zu begeben, um dabei herauszufinden, wie wir Rechenschaft geben können von unserer Hoffnung. ‚Unterwegs zu Gerechtigkeit – Glauben teilen – Anderen Religionen begegnen – Die Fülle des Lebens feiern‘- dies sind die Hauptpunkte des EMS-Fokus 2009-2012: „Rechenschaft geben von unserer Hoffnung – Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt“. Eine der internationalen Aktivitäten im Rahmen des Fokus hat zum Ziel, theologische Ausbildungsinstitute miteinander zu verbinden. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die Theologie in Gegenwart von Menschen anderer Religionen lehren, ihre Aussagen mit großer Genauigkeit formulieren können und müssen. Die Aktivität „Theologisches Training in Gegenwart anderer“ lädt theologische Institutionen in verschiedenen Ländern der EMS-Gemeinschaft dazu ein, ihre Ansichten darüber auszutauschen wie sie ihre Beziehung zu anderen Religionen in Inhalt und Lehrmethoden der theologischen Ausbildung zum Ausdruck bringen und sich gegenseitig neue Anregungen zu geben. Ich würde es sehr begrüßen, wenn das KTC an diesem Programm teilnehmen würde. Hochschulen in Indien, Deutschland, Libanon, Ghana, Indonesien und an anderen Orten in der Gemeinschaft werden zusammenkommen, um sich gegenseitig herauszufordern und zu ermutigen in ihrem jeweiligen pluralistischen Kontext Zeugnis zu geben von der frohen Botschaft vom Leben in Fülle für alle Menschen

## 6. Arbeit und Gebet

Für mich ist die enge Verbindung von Arbeit und Gebet ein wichtiger Teil des Erbes der Basler Mission in Indien. Darum möchte ich gern eine kurze Besinnung über das Motto der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen mit Ihnen teilen: „Gott, in Deiner Gnade, verwandle die Welt“ – dies ist ein Gebet, das die Sehnsucht vieler Menschen nach einem Ende

der Gewalt, nach wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit, für eine Gemeinschaft der Kirchen verschiedener Konfessionen und Kulturen und nach Verständigung zwischen verschiedenen Religionen zum Ausdruck bringt. Mit diesem Gebet wollen wir ausdrücken, dass wir an Gottes Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde glauben, dass wir zu tiefgreifenden Veränderungen bereit sind und dass wir dazu beitragen wollen, dass diese Veränderungen eintreten.

Menschen, die sich in ökumenischen Herausforderungen engagieren, machen die Erfahrung, dass wir die notwendigen Veränderungen nicht aus uns selbst heraus oder mit unseren begrenzten Kräften erreichen können. Wenn wir beten, öffnen wir uns für das Wort Gottes in der Welt. Wir beten dafür, dass jeder Einzelne, jede Kirche und jede ökumenische Gemeinschaft verwandelt wird. Wir beten dafür, dass wir fähig werden, die Geister zu unterscheiden und zu prüfen, welche Veränderungen dem Willen Gottes entsprechen und dem Leben dienlich sind.

„Gott, in Deiner Gnade, verwandle die Welt.“ Viele Menschen im Süden und im Norden erfahren ihre Situation als gnadenlos – in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und spiritueller Hinsicht. Die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes betont die Würde jedes einzelnen Menschen. Gott nimmt sich unser an; durch Jesus Christus identifiziert er sich mit uns. Jeder Mensch ist Sohn oder Tochter Gottes, welcher allen Menschen ein Leben in Fülle verheißt. Dies ist eine frohe Botschaft für die Armen, für diejenigen, die an den Rand gedrängt sind, die sich nutzlos fühlen oder die keine Hoffnung mehr haben.

Gott verwandelt die Welt nicht durch Gewalt. Sein Weg ist der Weg der Gerechtigkeit und der Vergebung. Friede wächst dort, wo Gerechtigkeit herrscht. Neue Lebensmöglichkeiten eröffnen sich für Jeden und Jede überall dort, wo Feinde die Entdeckung machen, dass die Leute auf beiden Seiten menschliche Wesen sind und dass dies eine Gabe Gottes ist, und überall dort, wo Vergebung und Versöhnung statt finden. Dies sind Erfahrungen von Barmherzigkeit. Wir bitten Gott, uns zu verändern, damit wir die Barmherzigkeit, die er uns schenkt mit unserem ganzen Wesen ausstrahlen können, und damit wir die Botschaft der Barmherzigkeit in unseren Worten und Taten und durch unsere Lebensweise an andere weitergeben können.

Weil Gott barmherzig ist, können wir unseren Mitmenschen gegenüber barmherzig sein und daran mitarbeiten, dass Bedingungen geschaffen werden durch die die Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden. Das Wichtigste ist, dass wir unser Bestes geben – und das ist viel mehr als wir oft zu tun wagen oder was wir glauben, was wir zu tun fähig sind.

Lassen Sie uns uns weiterhin gegenseitig ermutigen und herausfordern auf Verwandlung hin.

**Pfarrerin Ulrike Schmidt-Hesse, Leiterin der Abteilung Mission und Partnerschaft und stellv. Generalsekretärin des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS)**

*Übersetzung aus dem Englischen: Wilma Dieck, Ulrike Schmidt-Hesse*